

ehrend und hoch in blauen Rauch in die Luft pafft. „Des war geheit gaut!“  
 heit er sagt, und wall er si gar so behagli glühk heit, — was heit er tou?  
 Er heit von singe ohlert, und die ganze Wirtschafft heit mitgsunge:  
 „Is Reblein“ und „Is Elhorngrab“ und „Bei ihrem schwer erkrankten  
 Kinde . . . .“ Und so schli und so laut heit er gsunge, daß si der grooff  
 Stab in seiner Krone glöckert heit und rausgfalln is. Er is über sei Gesicht groß-  
 list und ihrem Tiesch porcht, — er heit dornouch gräbscht, aber er heit'n  
 net derwischt. Wöl von Erdbuadn abschläckt, so war der Stab verschwundn.  
 „Otte des is mir aber unieder!“ heit der schwere Gmelch gogt; „der Stab is  
 nämli a Geshenk von der Königi von Saba. Döl mahtet vöflücht, i hab'n ver-  
 schlamp, und is nou glei wider beküdig! Was tou i denn? Was tou i denn?“  
 Die ganz Wirtschafft is af die Bäck rausgestoßen und heit geucht, und er heit  
 in ahner Tier gjanam: „No, sawos! No sawos! Acherla — acherla!“ Das  
 heit er mir doch recht leid tou.

Denn der Stab von der Königi von Saba is nämli so mir hergrollert gwess, und  
 i hab'n in meini hain Finger ghalten. Und obwall i immer so arg beschaidn  
 war — die Großmutter heit an kuren Lacher rausgestoßn! — hab i mir doch  
 a Herz gnamt und hab gogt: „Dau, Herr König!“ hab i gogt und hab me  
 Händ unter der Bänk vurstreckt mit'n roum Stab drinna. Das heit der König  
 Gmelch a so a Freid ghabt, daß er mi glei vursahg und in seini Arm gnamt  
 heit. „Das is aber arg schli vo die!“ heit er gogt, „dau dorfür muoff i dir was  
 Schöns silberk. Da, — nehm glei mei Zigarettenspitzel! Da siechst, des bin  
 i selber; denn mei Holschnitzer heit des noch mein Gesicht geucht. Nehm's  
 als Andenken an mich, wallst gar so a heiser und ehlicher Bos bist!“

„Das bist si aber doch alles aff!“ heit mei Großmutter gebrüa und heit die  
 Händ übern Kopl zurengschloßg. „A heiser und ehlicher Bos! Daff i get  
 lach! A alter Windheit bist! Wöl mer mer a so an Kind a so a Löig aufbindn  
 koh!“

C. F. W. Bohl

## Winter am *f* Madn

Der Winter deckt sein weißes Tuch  
 auf Hügel, Feld und Fluß.  
 Im grauen Dämmer Rauch und Rauch  
 verlicht der Wege Spur.

Im fahlen Scheine west das Land,  
 die Wälder dunkeln tief.  
 Erloschen ist des Feuers Brand,  
 darin der Gott entschlief.

Aus Farnkolkchen strahlt sein Blau,  
 erleuchtend Haas um Haas,  
 unewölkt die Welt mit Raucher Glut,  
 streut goldenes Lichter aus.

Er aber, in des Weinbergs Halm,  
 wird wieder jung und träumet,  
 daß bald des ewigen Wunders Kraft  
 zur Sonne aufwärts schäumt.

# Dr. Peter Schneider † 19. Januar 1958 und sein Werk

Eine Begegnung des Bayerischen Rundfunks

In einer wohl gelungenen, von Eugen Uppert gehaltenen Sendung hat uns der Bayerische Rundfunk am 21. November 1956 in seiner „Bayern-Rundschau“ das große Lebenswerk des Hamburger Staatsbibliothekars Dr. Peter Schneider mit Augen gefaßt.

Im 28. Juni 1902 wurde er in Hamburg geboren und absolvierte im Jahre 1920 das Hamburger Alte Gymnasium, um sich sodann dem Studium der Klassischen Philologie zu widmen. Nach dem am 28. April 1924 erfolgten Eintritt in die Kaiserliche Marine war er als Gymnasiallehrer, hier dem „Wissenschafts- der Hamburger Marine“ zugeordnet. Der Hamburger Klassische Verein vermittelte ihm 1926 die im Februar 1928 im 194/195 als Studienassistent an das humanistische Gymnasium der Friedrichs-Hochschule Speyer versetzt kam Dr. Peter Schneider in Verbindung mit der 1928 von dem Würzburger Verleger Konrad Trübner herausgegebenen und von Dr. Hans Walter herausgegebenen Zeitschrift „Frankenland“, einer „Zeitschrift für alle Franken und Frankensuchen zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Volkstums“. In dieser ersten gesamtdeutschen Zeitschrift fand Art erschienen von Peter Schneider zahlreiche Aufsätze und Beiträge, nicht zuletzt seine „Fränkischen Feste“, nachdem der Herausgeber der Zeitschrift am 14. 7. 1934 an der Krankheit gestorben war, trat Peter Schneider dessen Nachfolge in der Herausgabe der Zeitschrift an. Dank war ihm die Planung gelungen, und das er zunächst seinen weitgespannten Gedanken von einer kulturellen Vereinigung aller Franken im Hinblick auf die fränkische Völkergeschichte der Zeit nach dem Untergang, einer der großen Leistungen seines Lebens, das er 1937 mit seiner deutschdeutschen Arbeit-Festschrift des „Frankenbundes“ mit seinem Tode nochmals kräftigen durfte, in seine Pläne zu fassen vermochte. Das schmerzte er nicht wenig, daß ihn dieses ideale Wirken für Volk und Heimat nach dem Stöbe bei der damaligen Besatzungsmacht (sowohl in einer „unerschrockenen Person“ machen mußte, im Gegenteil, mit seiner Vereinerung als Studienassistent nach Würzburg fand Peter Schneider in dieser alten Wälschen er ungewöhnlich aufgeschlossener Maß sowohl eine neue „alte Heimat“. Hier trat er die Atmosphäre, die Umwelt, den Lebensstil, die seine unendlichen, harmonischen Persönlichkeitsgefühl war. Hier lebte er in unendlichen Frieden und Selbigen, in unendlichen Frieden und Anspannung von dem Leben. Was und Inhalt der fränkischen Volkstums und seine vielen Verhältnisse. Hier stand er die Mitte von Wissenschaft, in dem er nicht mit der Kamera, sondern mit dem geistigen mit dem Zielbewußtsein über die Welt, was ihm in und an der fränkischen Landschaft und dem Menschen unmittelbar er-

schien. Hier verarbeitete er dann alles Menschlich, Kunst- und Sachlichste Wirklich. Hier stand er die Grundlagen seiner im Krieg verbrachten „Fränkischen Heimat“ und seine Selbstverständlichkeit, 1938 und 1939 im Verlage der Ullstein, Druckerei H. Ullstein & Co. erschienenen Werke „Fränkische Mein und Völkergeschichte“ und „Der Völkergedanke in der Gegenwart“. Hier führte er die Fäden seiner Eigen, Bienen und Kräfte mit den fränkischen Geschichten. Hier wurde er auch zum Anreger der „Vereinigung geschichtlicher Kenntnisse und Kunsthandwerker“, aber auch der Anreger, Mitarbeiter und viele und die lange Zeit auch ständige Mitglieder des Wissenschafts „Der Ullstein Verleger“. Hier lebte er endlich sein Wirken um die Erhaltung und Förderung einer kulturellen Gemeinschaft aller Franken aber auch um die Förderung der „Frankenbundes“ als einer „Vereinigung von Franken und Frankensuchen zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Landes und Volkes“. Er setzte ihm in Ziel und Aufgabe, in allen Franken ein fränkisches Stammesbewußtsein zu wecken, die Kenntnisse der fränkischen Natur und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart Grundlage aller Franken werden zu lassen, das fränkische fränkische Volkstum in Wissenschaft, Sprache und Kunst zu pflegen, damit an dem Aufbau der deutschen Völkergeschichte mitzuwirken und schließlich mit der Förderung der kulturellen Gemeinschaft und Gemeinschaft sogar zur Völkervereinigung und zur deutsch-französischen Schicksalsgemeinschaft zu führen. Dieser Idee widmete Dr. Peter Schneider seinen sehr ganzen Wirken und Schaffen. Hier wurde seine Lebensaufgabe und sein Lebensziel. Hier stand er, wie er auch kam, an erster Stelle auch in Hamburg, daß dieser Grundgedanke konnte er am 11. Oktober 1938 in Würzburg nach der ständigen Gründung des „Frankenbundes“ vorhanden Gefühl vorüber der letzte Krieg wieder viel des Geschicklichen. Hier Erschließung dieser der Besatzungsmacht so auch nach der persönlichen Schicksalung Dr. Peter Schneiders, wie ihm das Schicksal des schwersten Schlag seines Lebens veranlassen, als er seine in dem Keller seiner Wälschen verarbeitete Bibliothek und all seine mühsam genug erarbeiteten Schriften mit allen Manuskripten, Akten und Notizen von der Hand der Besatzungsmacht verlor und in kultureller Anwesenheit des Koffersbuches beiderhand stand. Nichts konnte er aber die verbrachte, unerschrockene Lebenszeit Dr. Peter Schneiders, seinen unerschrockenen Lebensweg, seine Schicksalhaft und sein unerschrockenes Menschentum besser als die Worte, daß er bald darauf nach einer Berufung zum Studienbibliothekar und Assistenten nach Hamburg aber wieder von vorn begann und damit sein Leben und Wirken auf eine Höhe führte.